

Stadtbefestigungen

Denkmalpflege an Stadttoren

Von Martin Hesselbacher, Freiburg i. Br.

Als vor über hundert Jahren mit der beginnenden Technisierung des wirtschaftlichen Lebens die Städte sich auszudehnen begannen, fiel so manches schöne Stadttor im Rahmen der Niederlegung alter Befestigungsanlagen der Spitzhacke zum Opfer. Man glaubte, diesem „Drange nach Freiheit“ nicht besser Ausdruck verleihen zu können, als daß man diese ehrwürdigen Zeugen jahrhundertealten Bürgerstolzes möglichst dem Erdboden gleichmache. Heute ist sich die Allgemeinheit wohl längst bewußt, welche Fehler damals begangen worden

Straßen. Daher erkennen wir aber auch den Wunsch der Stadtverwaltungen, im Hinblick auf den ständig zunehmenden Verkehr durch bauliche Maßnahmen im Bereich der Tore eine Verkehrserleichterung zu erreichen, als durchaus berechtigt an. Und so sind wir in einer Anzahl gleichgelagerter Fälle in gemeinsamer Beratung mit Bürgermeistern, Stadträten und beauftragten Architekten zu Ergebnissen gekommen, die eine wesentliche Verkehrsverbesserung bei Erhaltung der Tore sichern werden. Wir zeigen heute hiervon drei Beispiele.

Das Stadttor in Wolfach im Kinzigtal

Dieser Torturm, durch den heute der gesamte Verkehr der Bundesstraße 294 im Kinzigtal fließt, ist zusammen mit dem „Hungerturm“ des Schlosses noch ein Rest der mittelalterlichen Befestigungsanlage Wolfachs. Die Schwere und Großflächigkeit seines Mauerwerks und die wenigen Schießscharten-Öffnungen an seiner Außenseite zeigen seinen ursprünglichen Zweck und heben ihn heraus aus seiner Umgebung, obwohl er völlig eingebaut ist in den langen Südflügel des Schlosses, das sich wie ein Sperr-Riegel quer über das Kinzigtal legt, gleichsam als strenge Zäsur mitten in der romantischen Landschaft. Denn wie uns schon Arnold Tschira in seiner anschaulichen Beschreibung Wolfachs („Stadt und Schloß Wolfach“ in Badische Heimat, Jahresband 1935) aufzeigt, ist die Situation dieses Schlosses sinngemäß für den gerade in der Umgebung Wolfachs sich ändernden landschaftlichen Charakter des Kinzigtales, das, von der Rheinebene bis hierher sich breit und lieblich dahinziehend, hinter Wolfach plötzlich eng und schwermütig wird, indem die bewaldeten Hänge bis an den Fluß heranrücken. In gleicher Weise erleben wir auch einen harten Wechsel der Bebauung. Diesseits des Schlosses finden wir an den weiten Hängen die Anlage eines Villenvororts der heutigen Zeit. Haben wir aber das Stadttor passiert, so empfängt uns noch die Enge einer mittelalterlichen Stadt, die trotz der durch Kriegszerstörungen und Brände verursachten Uneinheitlichkeit ihrer Häuser ihr Fluidum nicht verloren hat.

Das Stadttor stammt noch aus der Zeit kurz nach der Entstehung der Stadt, also aus dem ausgehenden dreizehnten Jahrhundert. Es ist damit älter als die umgebenden Schloßbauten, die nach einheitlichem Schema im Sinne des Barock nach fast völligem Abbruch der mittelalterlichen Schloßanlage in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Graf Maximilian Franz Ludwig zu Fürstenberg errichtet worden sind. Es ist ein Turmbau mit quadratischem Grundriß von rund 7.50 Meter Seitenlänge und rund 24 Meter Höhe, Satteldach und Treppengiebeln. Er ist stadseitig zugebaut, d. h. man hat die Schloßbauten in einer Tiefe von rund 4.50 Meter hinter dem Torturm durchgeführt, um in den Obergeschossen eine direkte Verbindung zwischen dem Ost- und Westflügel des Schlosses zu erhalten. Dadurch versinkt der Turm, von der Stadt her gesehen, bis auf wenige Meter in dem dreigeschossigen Schloßbau, und die Länge der Tordurchfahrt beträgt 12 Meter. Hingegen von der Landseite her gesehen, ist das Tor bündig im Verband mit den Schloßbauten schon von weitem als mächtige aufragende Wand mit der kleinen dunkeln Toröffnung zu erkennen. Denken wir uns in der Hauptreisezeit



Wolfach im Kinzigtal

Das Stadttor

oben: Südansicht (Landseite) nach der Instandsetzung 1957 mit den Durchbrüchen für Fußgänger

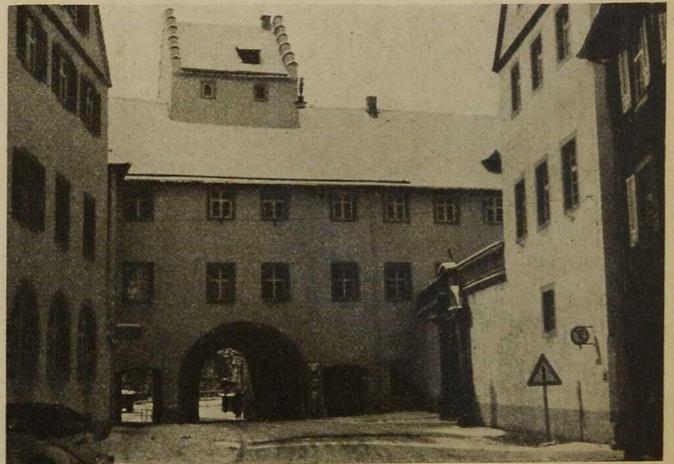
unten links: Nordansicht (Stadtseite), alter Zustand, Frühjahr 1957, Hofmauer des östlichen Schloßhofes teilweise schon abgebrochen für den Fußweg zum Durchbruch

unten rechts: Nordansicht (Stadtseite) nach der Instandsetzung 1957 mit den Durchbrüchen für Fußgänger

Aufnahmen: Hesselbacher

sind, und man ist, gerade angesichts der schweren Zerstörungen des letzten Krieges, allorts bemüht, die Reste alter Stadtbefestigungen zu erhalten. Dies gilt besonders für die Stadttore.

Dankbar begrüßen wir es, daß im Regierungsbezirk Südbaden die Stadtverwaltungen für die Sicherung dieser Werte große Opfer bringen; Opfer, sowohl in bezug auf die Aufwendung erheblicher finanzieller Mittel als auch in der Einschränkung der Verkehrsverhältnisse, die durch das Belassen der Tore bedingt ist. Denn die Tore bilden heute Engpässe in den



das Hin- und Herfluten der sommerlich bunten Menge durch das Tor, so werden wir angesichts des reizvollen Bildes, das sich uns vor der mittelalterlichen Architektur darbietet, unwillkürlich an den Osterspaziergang in Goethes Faust erinnert: „Aus dem hohlen finstern Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor!“

Der sich immer mehr verdichtende Kraftfahrzeugverkehr im Kinzigtal machte schon seit längerer Zeit Überlegungen notwendig, wie an dem Tor eine gewisse Verkehrsentslastung erzielt werden könnte. Alle Projekte, etwa eine Umgehungsstraße anzulegen, scheiterten am Platzmangel innerhalb des engen Tales. Der Verkehr bleibt nach wie vor auf diese eine Straße, die durch das Tor führt, angewiesen, was insofern auch wieder sein Gutes hat, als der Kraftfahrer gezwungen ist, hier auch einmal langsam zu fahren. Es erschien viel wichtiger, hier den Fußgängerverkehr vom Fahrverkehr zu trennen, denn durch das Tor führt die einzige direkte Verbindung von der Altstadt zum Bahnhof und zum südlichen Villenvorort. Die Fußgänger konnten bisher während der Hauptreisezeit tatsächlich nur noch unter Lebensgefahr die Tordurchfahrt passieren.

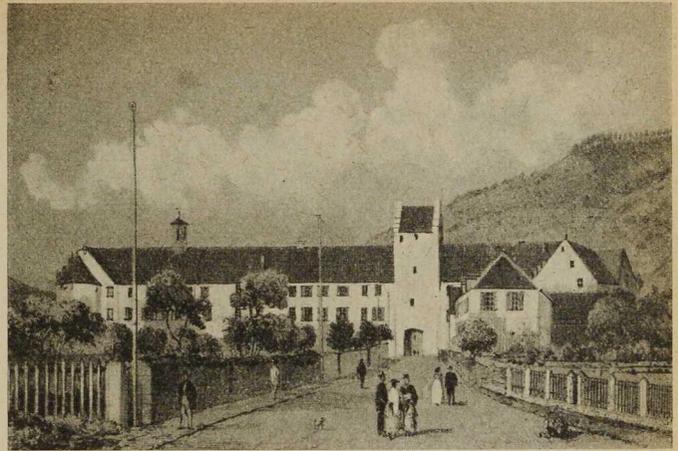
Die neuen Durchgänge für den Fußgängerverkehr wurden zu beiden Seiten so angelegt, daß sie sich als „Neulinge“ bescheiden ihrem alten „Großen Bruder“, d. h. der Durchfahrt, unterordnen und es als das alte Festungstor der Stadt dominieren lassen. In Anlehnung an die landseitige Toröffnung, die als ursprüngliche Rundbogenöffnung in der Barockzeit erhöht und mit einem Segmentbogen überwölbt wurde, erhielten die Öffnungen für die Fußgängerpassagen ebenfalls Segmentbögen; doch wurden sie nicht mit einer Werksteineinfassung ausgestattet, sondern nur mit einer Putzfasche. Im Gegensatz hierzu wurden die Werksteingewände und Bögen der alten Durchfahrtsöffnungen durch farbliche Behandlung im Sandsteinton besonders hervorgehoben. Um auf der Ostseite der Straße innerhalb des Tores diese Baumaßnahme überhaupt durchführen zu können, mußte die Mauer des östlichen Schloßhofes, welche bisher hart an die Rundbogenöffnung der Tordurchfahrt angeschlossen, um eine Fensterachse des Schlosses bis zu der um 3,75 m vorspringenden Hausecke zurückverlegt werden. Sie wurde unter Verwendung des alten Materials einschließlich des Hofftores, das im Schlußstein die Jahreszahl 1728 trägt, historisch getreu wieder errichtet. Damit konnte endlich auch auf der Ostseite der Straße ein Gehweg angelegt werden.

Zusammenfassend erläutern wir nochmals kurz das Bild, welches sich uns nun nach vollzogenem Umbau beiderseits des Stadtores ergibt:

Landseitig haben wir in der Mitte die alte Durchfahrt mit einer lichten Breite von rd. 3,70 m und einer Scheitelhöhe von rd. 4,80 m. In einem Abstand von rd. 2,00 m sind links und rechts die Öffnungen für die Fußgängerpassagen mit einer lichten Breite von 2,60 m und einer Scheitelhöhe von 3,00 m. Stadtseitig hat die alte Durchfahrtsöffnung schon seit dem Maximilianschen Bau eine lichte Breite von 6,00 m und ist mit einem mächtigen Rundbogen von 4,50 m Scheitelhöhe überwölbt. In einem Abstand von je 1,20 m sind die Fußgängeröffnungen mit einer lichten Breite auf der Ostseite von 2,45 m und auf der Westseite von 2,60 m. Die Scheitelhöhe beträgt beiderseits 2,50 m. Die Unterschiedlichkeit in den Maßen von Abständen und Öffnungen resultierten aus der Rücksichtnahme auf die örtlichen Gegebenheiten, die verschiedenen Mauerstärken, Geschoßhöhen usw.

Im Zusammenhang mit diesen baulichen Eingriffen wurde mit dem ersten Bauabschnitt einer Generalüberholung des Schlosses im Äußeren begonnen. Nicht nur der Torturm selbst, sondern mehrere Achsen der anschließenden Schloßbauten sowie die Einfassungsmauern der beiden Schloßhöfe und die sie flankierenden Giebelwände mit ihrem Schmuckwerk aus Obeliskens- und Rollwerkaußsätzen und das prächtige Hofportal des Westhofes wurden bereits neu hergerichtet. Ein in Naturton gehaltener Kalkmörtelputz wurde dünn, mehr einer Putzschlemme gleich, aufgetragen und mit kleiner Scheibe rau abgerieben, so daß die Struktur des alten Mauerwerks spürbar bleibt. Alle Werksteinteile wurden in Sandsteinton mit Membranit gestrichen. Die Innenwände der neuen Durchgänge wurden, der größeren Widerstandsfähigkeit wegen, mit Stukalputz behandelt.

Die unter tatkräftiger und dankenswerter Förderung von Herrn Bürgermeister Martin und seinen Stadträten und unter fachkundiger Bauleitung von Herrn Architekt Vetter, Wolfach, durchgeführten Arbeiten lagen in den Händen von Maurermeister Brahm, Gipsermeister Rauter, Zimmermeister Emter und Malermeister Neef, alle Wolfach. Ihnen sei an dieser Stelle für ihre Leistung besonders gedankt.



Wolfach im Kinzigtal. Schloß mit Stadttor

Lithographie von Robert Geissler, Berlin, im Besitze der Stadt Wolfach

Das Untere Tor in Ettenheim

Wohl jedem Reisenden, der von Norden her durch die Rheinebene kommt, wird Ettenheim in seiner zauberhaften Lage in einer weiten von Weinbergen und Obstbaumhängen eingefassten Talmulde auffallen, welche das Ettenbachtal beim Einmünden in die Ebene bildet. Die Stadt liegt angeschmiegt an den Südhang dieser Mulde; die Dächer ihrer Häuser staffeln sich, von der Ferne gesehen, fast übereinander, und alles wird überragt von der stattlichen Barockkirche, der Ruhestätte des Kardinals Rohan-Guéméné, Fürstbischofs von Straßburg, des letzten geistlichen Landesherrn Ettenheims, denn die Stadt war über 700 Jahre im Besitze des Straßburger Bistums. Die ganze furchtbare Leidenszeit, welche die Oberrheinlandschaft im Laufe des 17. Jahrhunderts durch die nur mit kurzen Abständen aufeinanderfolgenden Kriege durchmachen mußte, überschattet auch die Geschichte Ettenheims. Es ist deshalb kaum zu verwundern, daß wir heute eine völlige Barockstadt vor uns haben und die Relikte aus mittelalterlicher Zeit eigentlich nur noch im Verborgenen zu finden sind, d. h. in eingebauten Treppentürmen oder in Kellern, deren Gewölbe teilweise auf Resten der alten Stadtmauern aufliegen. Denn im Jahre 1637, das wohl das unheilvollste für die Stadt gewesen ist, als in der Schlacht vor Ettenheim Bernhard von Weimar und Johann von Werth sich mit ihren Truppen in nutzlosem, aber blutigem Kampfe gegenüberstanden, wurde Ettenheim niedergebrannt, bis auf wenige Häuser zerstört und die Stadtbefestigung mit allen Toren und Türmen geschleift. Gleichwohl können wir heute noch am Verlauf der Straßen und der Lage der Plätze die mittelalterliche Stadtanlage ablesen, da die meisten Häuser an derselben Stelle wieder aufgebaut wurden, als Ettenheim im 18. Jahrhundert wieder aufzublühen begann.

Und so finden wir heute noch zwei Stadttore, das „Obere Tor“ und das „Untere Tor“, zwar erst in spätbarocker Zeit

Wolfach im Kinzigtal. Gesamtansicht

Aufnahme im Besitze der Stadt Wolfach





Ettenheim. Das Untere Tor

Nordansicht (Landseite)

oben: nach dem westlichen Fußgängerdurchbruch 1954, jedoch vor der letzten Instandsetzung

unten: nach der Instandsetzung 1957

Südansicht (Stadtseite)

oben: nach dem westlichen Fußgängerdurchbruch 1954, jedoch vor der letzten Instandsetzung

unten: nach der Instandsetzung 1957 und dem Wiederaufbau des östlichen Wohn- und Geschäftshauses

Aufnahmen: Hesselbacher



errichtet, jedoch an gleicher Stelle wie die mittelalterlichen Tore stehend, was uns namentlich das Untere Tor durch seine Lage beweist. Denn es ist eingezwängt in eine Häuserzeile, deren Krümmung deutlich den Verlauf der alten Stadtmauer erkennen läßt. Dieses Tor wurde ausweislich der im Bogenscheitel eingeschlagenen Zahl im Jahre 1783 errichtet, also zu einer Zeit, als Kardinal Rohan schon den Straßburger Bischofsstuhl innehatte. Schon lange hatten die Stadttore ihren fortifikatorischen Wert verloren. Daher wurde auch dieses Tor nicht als massives Bauwerk nach dem System eines Wehrturms errichtet, sondern nur zweidimensional, d. h. als dünne Wand, die ihre Stabilität durch einen hintermauerten Korbbogen und eine senkrecht darauf stoßende Mauerzunge bekam, in welcher letzterer wir ein Überbleibsel des mittelalterlichen Torturms vermuten dürfen. Der strategische Zweck eines Torturms früherer Jahrhunderte war somit der Repräsentation gewichen, in welcher die Baulust jener Zeit ihren Ausdruck fand. In gleicher Front wie die flankierenden Wohnhäuser liegend, besteht diese Torwand nur aus einer einzigen Rundbogenöffnung mit einer lichten Breite von 4.20 m und einer Scheitelhöhe von 4.30 m. Im Schlußstein des Bogens ist das Wappen des Straßburger Bischofs zu sehen. Das Bauwerk wird eingefäßt von zwei rustizierten Ecklisenen auf hohen einfachen Steinsokeln und einem schmalen Giebel, über dem sich der geschwungene Giebel mit Volutenenden aufbaut bis zu einer Gesamtbauhöhe der Torwand von rd. 8.00 m. Einziger Schmuck dieses Giebels ist die in Sandstein ausgehauene Rokoko-Kartusche mit dem Wappen der Stadt Ettenheim: Drei Türme mit welschen Hauben, der mittlere mit goldenem Kreuz bekrönt. Bemerkenswert sind die noch vorhandenen ausgebohrten Kragsteine an der Innenseite des Tores, in deren Löchern sich heute noch die Eisenringe befinden, in welchen sich die Zapfen der hölzer-

nen Torflügel drehten. In der „guten alten Zeit“ wurden bei Einbruch der Dämmerung die Stadttore noch geschlossen. Die alten Torflügel sind längst verschwunden.

Schon in den letztvergangenen dreißiger Jahren erwies sich auch bei dem Unteren Tor in Ettenheim eine Verkehrsbelastung als dringend notwendig, die im Bau eines Durchganges für Fußgänger im östlichen der beiden flankierenden Bauten gefunden worden ist. Doch sie genügte auf die Dauer nicht! So wurde auf Drängen der Stadtverwaltung Ettenheim, mit Rücksicht darauf, daß das Tor „täglich mehrmals von Hunderten der die nahe Volksschule besuchenden Schülern passiert werden muß“, im Jahre 1954 durch das westlich anschließende Gebäude ein zweiter Durchgang gelegt. Diese Baumaßnahme erfolgte nach den Direktiven des damaligen Leiters unseres Amtes, Prof. Dr. Schlippe. Es wurde vor allem Wert darauf gelegt, daß die bis dahin durch einen häßlichen Ladeneinbau im Erdgeschoß verunstaltete Fassade dieses Gebäudes bereinigt wurde, indem der Ladeneingang in den neuen Durchgang verlegt und das unvermeidliche Schaufenster neben der Rundbogenöffnung des Durchganges in bescheidenen Maßen, putzbündig und ohne aufwendige Umrahmung gestaltet wurde, so daß die Mauerflächen des Torbaues dominierten. Von außerhalb des Tores bietet sich uns nunmehr folgendes Bild:

Östlich der alten Toröffnung, deren Dimensionen wir oben schon genannt haben, in einem Abstand von 1.70 m befindet sich ein kleines Rundbogentor für die Fußgängerpassage mit einer lichten Breite von 1.50 m und einer Scheitelhöhe von 2.55 m; das neue westliche Rundbogentor, das dem östlichen möglichst gleichgestaltet wurde, hat einen Abstand von 1.60 m vom alten Tor, eine lichte Breite von 1.60 m und eine Scheitelhöhe von 2.70 m. Auch hier sind die maßlichen Unterschiede durch die örtlichen Gegebenheiten bedingt.

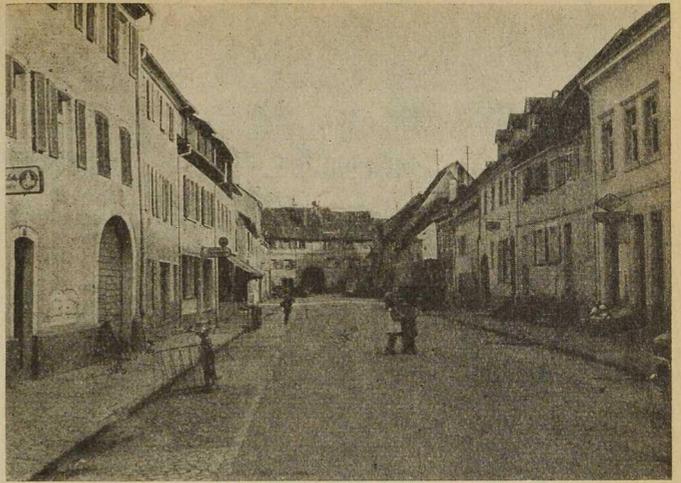
Um den Ladeneinbauten innerhalb der beiden Durchgänge mehr natürliche Belichtung zu sichern, wurden auf beiden Seiten nach der Straße zu je eine weitere Rundbogenöffnung geschaffen, die durch zarte, schmiedeeiserne Gitter geschützt sind, um zu verhindern, daß Kinder in die Fahrbahn springen.

Schon seit längerer Zeit ließ der sehr schlechte bauliche Zustand des östlich-flankierenden Gebäudes eine gründliche Reparatur als angezeigt erscheinen. Die genauere Untersuchung ergab schließlich jedoch die Notwendigkeit, dieses Haus ganz abzubauen. Der Abbruch erfolgte im Sommer 1957. Anschließend wurde das Haus sofort wieder historisch getreu aufgebaut. Dies nahm man zum Anlaß, um hernach der gesamten Gebäudegruppe, Tor mit flankierenden Wohnbauten, ein neues Gewand in Verputz und Anstrich zu geben. Ein einheitlicher Kalkmörtelputz in hellem leuchtendem Ocker mit feinsandiger, fast glatter Oberfläche bindet über die in dunkelrotem Sandsteinton gestrichenen Architekturteile hinweg die ganze Bauanlage, sowohl vom Stadtinnern her gesehen als auch von außen, zu einer vollkommenen Einheit zusammen. Ja, um der Einheitlichkeit willen hat die Stadt die Kosten nicht gescheut, das erst vor drei Jahren neu hergerichtete westliche Haus nochmals überputzen zu lassen. Über dem Torbogen leuchtet nun wieder das goldumrahmte Wappen der Stadt Ettenheim.

Abschließend sei auch hier allen Beteiligten für die Schaffung dieses in seinem neuen Gewande wieder um so reizvoller gewordenen Schmuckstückes der Stadt herzlichst gedankt. Voran Bürgermeister Coenen mit seinen Stadträten, die ihr Interesse an der Erhaltung ihres historischen Stadtbildes so tatkräftig beweisen, sodann Stadtbaumeister Kern, der sich mit viel Liebe zur Sache dieser Arbeit gewidmet hat und endlich allen Handwerkern, von denen Maurermeister Helle, Gipsermeister Hessemann und Malermeister Bildstein, alle aus Ettenheim, besonders lobend hervorzuheben sind.

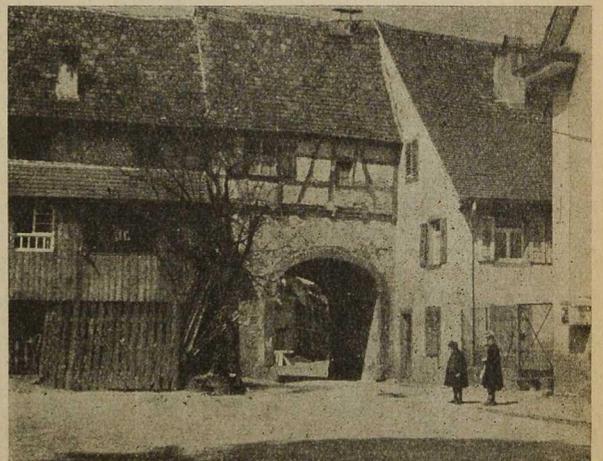
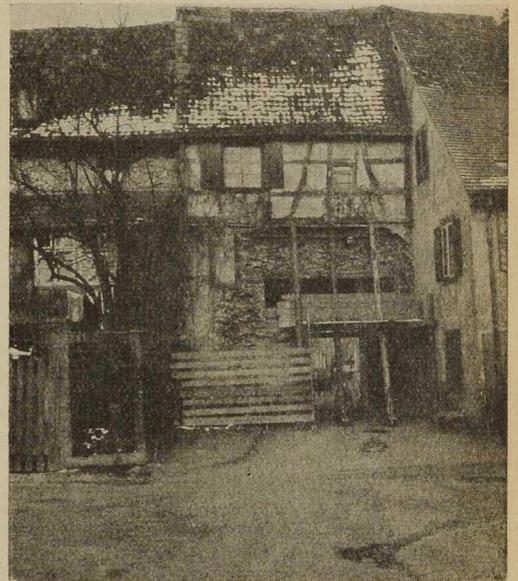
Das Schwabentor in Kenzingen

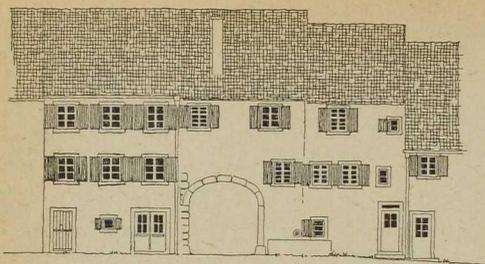
Werner Noack schildert uns in seinem Aufsatz „Die Stadt Kenzingen“, der aus Anlaß der 700-Jahr-Feier der Stadt im Herbst 1949 erschienen ist, wie die Herren von Üsenberg zum Ausbau ihrer Hausmacht im Breisgau von der Mitte des 13. Jahrhunderts ab eine Anzahl von Städten planmäßig gegründet haben. Sie nahmen sich dabei die schon 130 Jahre zuvor vollzogenen Stadtgründungen der Zähringer zum Vorbild, die inzwischen schon zu blühenden Gemeinwesen emporgewachsen waren. Eine dieser Üsenberg'schen Gründungen ist Kenzingen, das nach dem Villingener Planschema angelegt ist. Noch heute ist dieser Stadtgrundriß fast vollständig erhalten. Wir sehen das Achsenkreuz der beiden Hauptstraßen, von denen die kürzere, aber breite Nord-Süd-Straße, mit drei Brunnen ausgestattet, als die Marktstraße erkenntlich ist. Wir sehen die Pfarrkirche im nordöstlichen Stadtteil, abseits vom Verkehr auf einem stillen Platz liegend, der einstens zugleich der Friedhof war. Die Beachtung der strengen liturgischen Vorschrift zu genauer Ostung bedingte ihre Diagonalstellung auf diesem Platze in gleichem Sinne wie beim Freiburger Münster. Und schließlich erkennen wir den genauen Verlauf der Stadtmauer an den dicht gedrängten Wohnhäusern, die sich entlang der Elz und ihres Seitenarmes aufreihen, mit dem sie zusammen eine Insel bildet, deren verteidigungstechnisch günstige Situation einstens für die Anlage der Stadt just an dieser Stelle ausschlaggebend gewesen ist. Wie schon im Kraus'schen Kunstdenkmälerwerk



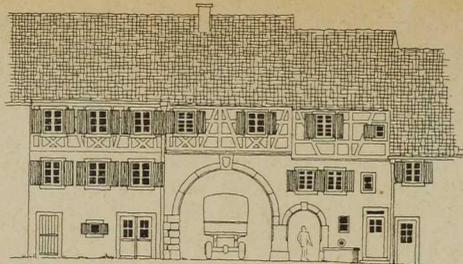
Kenzingen im Breisgau

- oben: Die Brodstraße
Blick nach Osten mit dem Schwabentor im Hintergrund
Aufn. Hesselbacher
- Mitte: Das Schwabentor. Ostansicht (Landseite)
Nach dem Einsturz der Werksteinumrahmung der
Toröffnung 1957
Aufn. Hesselbacher
- unten links: Das Schwabentor. Westansicht (Stadtseite)
Alter Zustand
Aufn. Schlippe
- unten rechts: Das Schwabentor. Ostansicht (Landseite)
Alter Zustand
Aufn. Schlippe

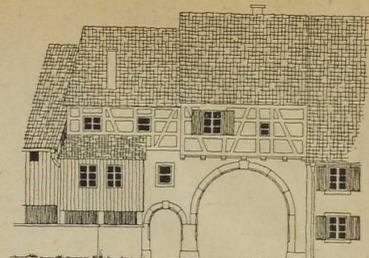




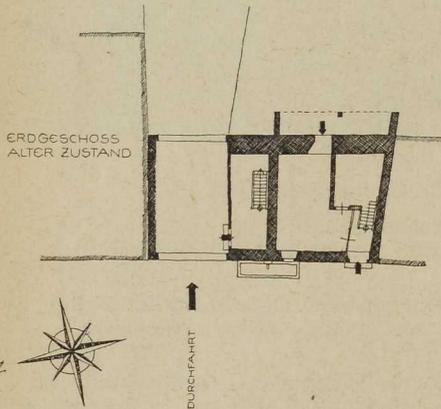
WESTANSICHT (STADTSEITE) ALTER ZUSTAND



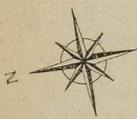
WESTANSICHT NACH DEM UMBAU



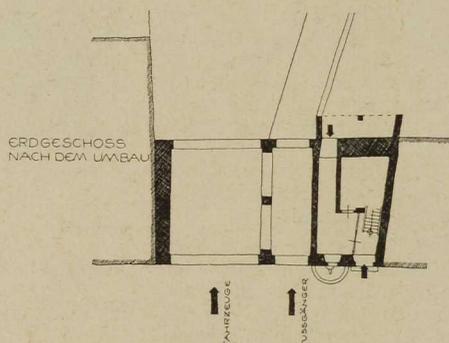
OSTANSICHT (LANDSEITE) NACH DEM UMBAU



ERDGESCHOSS
ALTER ZUSTAND



DURCHFART



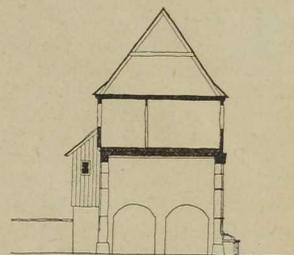
ERDGESCHOSS
NACH DEM UMBAU

FAHREIJE

FÜßGÄNGER

NACH BAUEINGABE VON ARCHITEKT
DIEFFENBACHER, KENZINGEN, FÜR DAS
NACHRICHTENBLATT GEZEICHNET
FREIBURG, IM APRIL 1958

J. H. Keller



QUERSCHNITT
NACH DEM UMBAU

Kenzingen im Breisgau
Schwabentor

Baufaufnahme: Hesselbacher

verzeichnet ist, soll die Stadt nur zwei Tore gehabt haben, worin sie vom Villinger Planschema abweicht. Doch sind die Kraus'schen Angaben insofern unrichtig, als das heutige Schwabentor nicht zu diesen beiden Toren gehörte. Die Nord-Süd-Straße, als die innerhalb der Stadt zur Marktstraße verbreiterte Hauptstraße, war von den beiden Toren eingerahmt, die leider der schon erwähnten Abreißwut der Neuzeit zum Opfer gefallen sind. Noack legt Wert auf die Feststellung, daß noch aus einem Gemarkungsplan aus dem Jahre 1779 deutlich ersichtlich ist, daß die Ost-West-Straße keine Ausgänge an ihren Enden hatte, sondern sich an den Stadtmauern totließ. Die überlieferte Vermutung, daß sich da, wo heute das Schwabentor ist, schon seit dem Mittelalter eine kleine Ausfallpforte durch die Stadtmauer befand, gründet sich wohl darauf, daß die Werksteinumrahmung seines stadtseitigen Torbogens auf der einen Seite auf Bossenquadern aufsitzt, die zweifellos aus dem Mittelalter stammen. Doch haben wir keine urkundliche Bestätigung. Das heutige Tor ist eine Durchfahrt, welche in das in der Achse der Ost-West-Straße liegende Gebäude gebrochen wurde, dessen östliche Außenmauer heute noch als ein Stück der alten Stadtmauer deutlich erkennbar ist.

Die konstruktiven Einzelheiten zeigen uns, daß die Durchfahrt, die in ihrer heutigen Form wohl gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden ist, in das schon bestehende Wohnhaus gelegt und hier also nicht ein eigener Torbau errichtet worden ist. Dieses Haus ist ein Glied in der Kette der gleichmäßig auf die Stadtmauer gesetzten, eng aneinandergereihten Wohnbauten in der in unserer Landschaft typischen Bauweise: Massives Erdgeschoß auf hohem Keller, später verputztes Fachwerkbobergeschoß und steiles Satteldach.

Durch ein Verkehrsglück ist dieses Denkmalobjekt plötzlich in den Mittelpunkt des städtischen Interesses gerückt. Im August 1957 rammte ein Lastzug beim Durchfahren des Tores in West-Ost-Richtung die Werkstein-Umrahmung der landseitigen Toröffnung und brachte sie zum Einsturz, wobei noch ein Teil der äußeren Schale der alten Stadtmauer mitgerissen wurde. Dieses Vorkommnis gab Veranlassung zu einer grundsätzlichen Entscheidung über das künftige Schicksal des Tores. Mit seiner geringen Durchfahrtsbreite von 3,30 m war das Tor dem Verkehr bisher ein Hindernis, zumal da die Durchfahrt schräg zur Richtung der auf das Tor zuführenden Straßen liegt, was sich besonders für Lastzüge mit Anhängern und Langholzfuhrwerke ungünstig auswirkte. In der Bevölkerung wurden daher energische Stimmen laut, die den Abbruch des Tores forderten.

Diesem Ansinnen müssen wir die Zustimmung unbedingt versagen, denn das Bauwerk ist und bleibt eine städtebau-

liche Notwendigkeit. Der Raum der Ost-West-Straße, der heutigen Brodstraße, die auf das Tor zuführt, hat trotz aller Zeitläufe seinen mittelalterlichen Maßstab bewahrt. Durch die Jahrhunderte hindurch hatte er seinen Abschluß durch die querlaufende Stadtmauer. Seitdem die Mauer nicht mehr in ihrer ursprünglichen Höhe sichtbar ist, bildet unser Torgebäude mit seinen beiden Nachbarhäusern den räumlichen Abschluß. Die rundbogige Toröffnung ist ein reizvoller point de vue der immerhin 200 Meter langen Straße.

In verständnisvoller Beratung mit Bürgermeister Leberer, den Stadträten und dem planenden Architekten Dieffenbacher, Kenzingen, wurde nun beschlossen, die städtebauliche Situation zu erhalten bei gleichzeitiger Schaffung wesentlich besserer Verkehrsverhältnisse durch einen baulichen Eingriff. Wir zeigen hier diese Maßnahmen, die in diesen Tagen begonnen werden, in einer Zeichnung, wobei wir „alt“ und „neu“ einander gegenüberstellen. Neben einer um 1,20 m vergrößerten Durchfahrtsbreite wird mit Rücksicht auf die hochbeladenen Lastzüge vor allem eine größere Durchfahrts Höhe gefordert. Da sich über der Holzbalkendecke der Durchfahrt ein ungenutzter Raum von rd. einem Meter lichter Höhe befindet, wird eine entsprechende Erhöhung der Durchfahrt möglich sein. Auch bei diesem Tor wird durch einen Durchbruch für Fußgänger unmittelbar neben der Durchfahrt eine Aufspaltung des Verkehrs erzielt. Wir erhalten also eine Torgruppe mit einem großen Tor von 4,50 m lichter Breite, dessen Öffnungen künftig aber einen Rundbogenabschluß bekommen werden, um das Massiv-Mauerwerk des Erdgeschosses nicht zu sehr aufreißen zu müssen, was bei einem Korbogendeck der Fall gewesen wäre. Die Scheitelhöhe beträgt im Lichten 4,50 m. Daneben kommt das kleine Tor für die Fußgänger mit 1,60 m lichter Breite und Scheitelhöhe von 2,50 m. Mit diesem Eingriff — so einschneidend er manchem Leser dieses Berichtes erscheinen mag — wurde immerhin zur Erhaltung eines wertvollen historischen Straßenbildes beigetragen. Wir empfehlen jedem Leser, so er mit dem Auto auf Reisen ist, bei der Durchfahrt durch Kenzingen halt zu machen und von der Kreuzung der beiden Hauptstraßen nach Osten durch die Brodstraße zu blicken.

Im Rahmen der auf diesen Umbau erfolgenden Herrichtung der Gebäudegruppe wird das Fachwerk der Obergeschosse freigelegt werden, denn unter dem teilweise abbröckelnden Putz tritt eine gut erhaltene Eichenholz-Riegelung zutage. Auch werden die mittelalterlichen Quadersteine in gleicher Weise wie bisher der Torumrahmung wieder eingefügt. Der Brunnen, der schon immer neben dem Tore stand, soll in verkleinerter Form wieder errichtet werden, um mit seinem Wasser die Poesie dieses idyllischen Platzes zu bereichern.